Sabine Traue

Mini geht hinaus in die Welt

Geschichten zum Lernen und Träumen

Band 5

Verlass dich nicht nur auf deinen Verstand.
Manchmal zeigt dir auch dein Herz
den richtigen Weg.

Sabine Traue

Mini geht hinaus in die Welt

Geschichten zum Lernen und Träumen
Band 5

Heimdall Verlag
Digital Edition

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
http://dnb.ddb.de abrufbar.

Heimdall Verlag
Digital Edition

Hergestellt in Deutschland • 1. Auflage 2010
© Heimdall Verlag, 48431 Rheine, lektorat@heimdall-verlag.de

© Alle Rechte bei der Autorin: Sabine Traue
Satz: Heimdall DTP-Service, Rheine, dtp-service@onlinehome.de

Coverillustration: © Sabine Traue

ISBN: 978-3-939935-49-0

Inhalt

Mini und ihre Abiturfeier 7

Mini feiert das bestandene Abitur mit ihrer Familie 22

Mini diskutiert mit ihrem Großvater über Macht und Zivilcourage 35

Mini und der couragierte Offizier 44

Mini und das couragierte Verhalten von Raimun 50

Mini und ihre Arbeit in der fremden Familie 52

Minis Interesse an dem Verhalten von Tieren 58

Mini macht sich Gedanken über ihre Zukunft 63

Mini macht Pläne für ihre Auslandsreise 66

Mini und die letzten Tage vor ihrer Abreise nach Valencia 71

Mini fliegt nach Valencia 81

Mini lebt sich in Valencia ein 95

Mini, die Sprachschule und der Stierkampf 106

Mini und der Besuch ihres Großvaters in Valencia 132

Mini und Raimun sehen sich in Valencia wieder 147

Mini fährt mit ihren Freunden nach Portugal 169

Mini und das Praktikum auf dem Weingut 220

Mini und die Familienfeier in Madrid 250
Mini verlebt das Weihnachtsfest in Traven 279
Mini und die Arbeit auf dem Weingut im Frühjahr 297
Mini und ihr Osterurlaub in Chile 302
Minis Abschied von Europa 334

Mini und ihre Abiturfeier

Mini Sonnenschein ist kein kleines Mädchen mehr. Sie ist jetzt achtzehn Jahre alt und hat vor wenigen Tagen mit guten Noten ihr Abitur bestanden. Besonders in den Fächern Mathematik, Chemie, Physik und Biologie hat sie gut abgeschnitten. Sie sitzt gern vor ihrem Notebook, das sie liebevoll »Dudu« nennt. Dudu ist in der Lage, ihr fast alle Fragen, die für sie wichtig sind, zu beantworten.

Am ersten Sonnabend im Mai wacht Mini sehr früh auf. In der Nacht hat sie vor Aufregung nicht so gut wie sonst geschlafen. In wenigen Stunden beginnt in der Aula ihres Gymnasiums die Feierstunde, in der den Abiturienten die Abiturzeugnisse ausgehändigt werden. Mini überlegt, ob sie noch im Bett bleiben soll. Das ist ihr dann doch zu langweilig. Sie springt aus dem Bett, zieht ihren Trainingsanzug und ihre Sportschuhe an und verlässt leise das Haus. Ihre Eltern und ihr kleiner Bruder Max schlafen noch. Im Garten macht sie bei leichtem Nieselregen und dichtem Nebel einige Lockerungsübungen und läuft dann zu dem nahe gelegenen See. In den letzten Jahren ist Mini oft um den See gelaufen, um ihre Kondition, die sie für den Tennissport braucht, immer wieder zu verbessern. Der kleine Weg, der um den See herumführt, hat eine Länge von fünf Kilometern. Mini beginnt, ganz locker zu joggen, um einen guten Laufrhythmus zu finden. Dann verschärft sie das Tempo und ist am Ende des Laufes vollkommen ausgepumpt. Sie läuft langsam aus und geht noch einige Meter. Der Nebel

hat sich fast aufgelöst. Mini setzt sich auf eine Bank, von der sie einen wunderbaren Blick zum gegenüberliegenden Ufer des Sees hat. Es hat aufgehört zu regnen, aber einige Wolken ziehen noch dunkel über den See. Regentropfen fallen von den Blättern des Baumes, unter dem Mini sitzt, auf sie herab. Es ist ein warmer Maimorgen und die aufgehende Sonne lässt nicht lange auf sich warten.

»Wie herrlich ruhig es hier ist«, denkt Mini, »kein Straßenlärm, keine unangenehmen Gerüche, keine Hochhäuser, die den Himmel verdecken, keine Menschenansammlungen, keine Hektik und Eile.«

Mini ist in der letzten Zeit mit ihrem Freund Raimun oft um den See gelaufen und glaubt, fast jeden Baum am Seeufer zu kennen. Raimun hat ein Jahr vor ihr das Abitur bestanden und absolviert im Augenblick in Minis und seiner Heimatstadt Traven eine Ausbildung zum Maurer; er möchte anschließend Architektur studieren. Er ist künstlerisch sehr begabt. Mini hat ihm oft zugesehen, wenn er farbenfrohe Bilder in Aquarell- und Öltechnik gemalt hat. Sie hat von Raimun viel über den Impressionismus und den Expressionismus, die von ihm bevorzugten Stilrichtungen in der Malerei, gelernt. Mini hat viele Bücher über die Malerei gelesen; ihr gefallen die Arbeiten der Maler Claude Monet und Vincent van Gogh besonders gut.

Mini fragt sich, wie ihr Leben in der Zukunft verlaufen wird. Sie wird ihre Eltern Rita und Paul Sonnenschein und ihren kleinen Bruder Max nur noch selten sehen und besonders wird sie ihren Großvater Hans Sonnenschein, der ihr engster Vertrauter ist, vermissen. Hans Sonnenschein ist inzwischen über siebzig Jahre alt und arbeitet nur noch halbe Tage in der Anwaltskanzlei, die er mit seinem Sohn

Paul gemeinsam führt. Mini und ihr Großvater hatten auch in den letzten Jahren ihren »Opatag« fast an jedem Mittwochnachmittag. Sie haben an diesem Tag immer etwas gemeinsam unternommen. Theater- und Opernbesuche, lange Spaziergänge um den See und Einkaufsbummel mit anschließendem Restaurantbesuch standen auf dem Programm. Mini schätzt an ihrem Großvater besonders, dass er gut zuhören und ihr fast immer gute Ratschläge geben kann.

Sie hat seit ihrer Kindheit ein freundschaftliches Verhältnis zu Willi, dem Studienfreund ihrer Eltern. Willi ist ein erfolgreicher Geschäftsmann und glühender Opernfan. Er hat Ilsa geheiratet, Minis Französisch- und Sportlehrerin. Ilsa und Willi haben eine vier Jahre alte Tochter mit dem Namen Marie, die den gleichen Kindergarten besucht wie Minis Bruder Max.

Mini kann sich von dem Blick über den See nicht trennen und hat noch kein Verlangen, nach Hause zurückzukehren. Die dunklen Wolken haben sich verzogen und werden von strahlendem Sonnenschein abgelöst. Sie denkt zurück an die letzten Jahre ihrer Schulzeit, an die Geburt ihres Bruders Max und an ihre sportlichen Erfolge im Tennis.

Mini fallen bei den Gedanken an ihre Schulzeit die Augen zu und sie wäre fast auf der Bank eingeschlafen.

»Die Abiturfeier will ich nun doch nicht versäumen«, überlegt sie und läuft langsam nach Hause zurück.

Dort wird sie von ihren Eltern erwartet, die bereits frühstücken.

»Guten Morgen, Mini«, begrüßt sie ihr Vater, »bist du denn nicht daran interessiert, dein Abiturzeugnis zu erhalten? Übrigens wird niemandem das Zeugnis der Reife

übergeben, der nicht mindestens geduscht und fein angezogen ist.«

»Ich habe irgendwie keine Lust auf die Abi-Feier«, antwortet Mini, »die Lehrer und meine Mitschüler habe ich doch lange genug gesehen.«

»Du musst dich jetzt aber ein bisschen beeilen«, meint Minis Mutter, »sonst beginnt die Feier ohne dich. Du kannst zuerst frühstücken und dann duschen. Was willst du denn zur Feier anziehen?«

»Aber Mami, was soll denn diese Frage? Meine alten Jeans, meine Turnschuhe und ein Tennishemd müssten reichen«, erklärt Mini, um ihre Eltern zu ärgern.

»Das darf doch wohl nicht wahr sein«, sagt Minis Vater entrüstet. »Wir haben zu unserer Abiturfeier einen dunklen Anzug mit Schlips und Kragen angezogen, unsere Mitschülerinnen erschienen in Kleidern oder Röcken.«

Mini sieht ihren Vater mitleidig an. »Aber Papa, ich weiß doch, dass zu eurer Jugendzeit und auch in der Zeit davor alles viel besser und geordneter war als heute. Es hieß, Disziplin zu wahren, mutig, stark und siegreich zu sein … und wozu hat das alles geführt? Zum Missbrauch von Macht, zur Unterdrückung der Menschen und zur Entfremdung der Völker.«

Paul Sonnenschein sieht seine Tochter ernst an. »Aber Mini, wir wollen uns doch vor der Abiturfeier nicht über politische Fragen auseinandersetzen und uns die gute Laune verderben. Frühstücke doch erst einmal, dann wirst du die Welt wieder positiv sehen.«

Mini überlegt kurz, ob sie ihrem Vater antworten soll. »Papa, lass es gut sein«, sagt sie nur und beschäftigt sich dann schweigend mit ihrem Frühstück. Bevor sie aufsteht, sagt sie zu ihren Eltern: »Ihr wisst doch, dass die Abitur-

rede von unserem Latein- und Geschichtslehrer Felix Bergengrün gehalten wird. Wahrscheinlich wird euch nicht alles, was Felix zu sagen hat, gefallen. Die Abiturrede ist die letzte Amtshandlung von Felix als Lehrer, weil er anschließend pensioniert wird.«

»Für mich ist dein Lehrer Bergengrün ein Radikaler, der es mit der demokratischen Ordnung nicht so genau nimmt«, meint Minis Vater sarkastisch. »Der will sich doch nur profilieren und als Intellektueller und Außenseiter gesehen werden.«

»Papa, ich gehe jetzt besser duschen, sonst passiert noch ein Unglück«, sagt Mini aufgebracht.

»Müsst ihr euch denn jetzt streiten«, sagt Minis Mutter gereizt. »Mini, verzieh dich endlich ins Badezimmer. Ich erwarte eine saubere und wohlriechende Abiturientin.«

»Zu Befehl!«, antwortet Mini versöhnlich.

Beim Duschen denkt Mini dabei über ihre Schulzeit nach. »Ich hatte eine schöne Zeit«, überlegt sie. »Meine Eltern waren immer für mich da und haben mir große Freiheiten eingeräumt.« Mit ihrem Vater hat sie zwar oft heftig über Politik und Wirtschaft diskutiert. Dies hat jedoch nie dazu geführt, dass sich dadurch ihr gutes Vater-Tochter-Verhältnis getrübt hat. Rita war immer eine sehr fürsorgliche und verständnisvolle Mutter.

Ihr Großvater Hans Sonnenschein hat trotz seiner vielen Arbeit in der Anwaltskanzlei viel Zeit mit ihr verbracht. Mini ist von ihm sehr verwöhnt worden, und er hat ihr fast jeden Wunsch von den Augen abgelesen. Dies hat jedoch nichts daran geändert, dass Hans sie ruhig und sachlich kritisiert hat, wenn ihm dies notwendig erschien.

Und da gibt es von frühester Jugend an noch ihren Freund Willi, der für sie ihre Geburtstage auf seinem Fabrikge-

lände ausrichtete, der ihr die ersten Tennis-Trainerstunden bezahlte, mit dem sie an Wochenenden oft kochte und der sie trotz des großen Altersunterschiedes immer sehr ernst nahm und als gleichwertig akzeptierte.

Mini muss sich eingestehen, dass immer jemand für sie da war. Sie steht unschlüssig vor ihrem Kleiderschrank und kann sich nicht entscheiden, was sie anziehen soll. Ein Rock oder ein Kleid kommen für sie nicht infrage, schließlich will sie ja nicht zum Tanztee gehen. Sie wählt eine weiße lange Hose aus und zieht dazu eine bunte Bluse und eine Jeansjacke an. Vor dem Spiegel überlegt sie, ob sie sich einen Pferdeschwanz machen oder die Haare lang tragen soll. Die Entscheidung fällt schließlich zugunsten der langen Haare.

Vor der Aula des Gymnasiums warten bereits Hans Sonnenschein, Willi, Ilsa und Raimun auf Mini und ihre Eltern.

Raimun sieht Mini verwundert an und sagt: »Sag mal Mini, warum hast du dich denn so gewaltig aufgestylt, du siehst ja aus wie eine Filmdiva? Hier wird doch kein Oscar verliehen. Dir wird doch gleich nur bescheinigt, dass du mit der Aushändigung des *Zeugnisses der Reife* erwachsen geworden bist.«

»Zu welchen Scherzen bist du denn sonst noch so aufgelegt?«, will Mini wissen.

»Lasst uns jetzt in die Aula gehen«, regt Hans Sonnenschein an, »sonst bekommen wir vielleicht keinen Sitzplatz mehr.«

Die Aula ist bereits mit Lehrern, Eltern und Schülern gut gefüllt. Mini sitzt mit ihren Klassenkameraden ganz vorn zusammen. Raimun hat zwischen ihrem Großvater und

Willi einen Platz gefunden. Vorn auf der Bühne der Aula, die mit vielen Blumen geschmückt ist, bereitet sich das Schulorchester auf seine musikalische Darbietung vor. Das Orchester hat den Namen »Dreiklang«, weil ihm Lehrer, Schüler und Eltern angehören.

Die Feier wird mit dem Stück »Kleine Nachtmusik« von Wolfgang Amadeus Mozart eröffnet, einer Serenade für Streicher in G-Dur. Die Serenade ist eines der populärsten Werke von Mozart. Anschließend begrüßt der Direktor der Schule, Max Heckel, die Anwesenden. In seiner kurzen Ansprache hebt er hervor, dass dieser Abiturientenjahrgang gute Leistungen gezeigt hat. Die Eltern der Schüler könnten mit ihren Kindern sehr zufrieden sein. Er dankt den Lehrern, die ihre Schüler in den letzten Jahren erfolgreich zum Abitur geführt haben, und wünscht den Abiturienten viel Glück bei ihrer zukünftigen beruflichen Ausbildung.

Anschließend spricht der Bürgermeister von Traven. Er weist die Abiturienten darauf hin, dass eine große Zukunft vor ihnen liege, wenn sie mit Fleiß, Disziplin und großem Arbeitseinsatz die vor ihnen liegende Ausbildungsphase absolvieren würden. Er geht auf die Pflichten eines jeden Bürgers gegenüber dem Staat ein, hebt die Verdienste seiner regierenden Partei in der Kommunalpolitik hervor und mahnt die Abiturienten, die Verfassung des Staates zu respektieren. Zum Schluss seiner Rede erklärt der Bürgermeister: »Wir brauchen keine nörgelnden Bürger, die alles kritisieren, sondern wir wollen als Bürger dieses Staates die vor uns liegenden politischen und wirtschaftlichen Probleme gemeinsam lösen. Dies ist eine staatsbürgerliche Verpflichtung von uns allen.« Jede Abiturientin und jeder Abiturient müsse bereit sein, mit Freude dem Vaterland zu dienen.

Als der Bürgermeister seine Ansprache beendet hat, ist aus der Mitte der Abiturienten das Wort »Amen« zu vernehmen. Daraufhin hört man aus dem Hintergrund verhaltenes Kichern.

Anschließend ergreift der Direktor des Gymnasiums wieder das Wort. Er sagt: »Mein Kollege, der Latein- und Geschichtslehrer Felix Bergengrün, wird in diesem Jahr die Abiturientenrede halten. Es wird seine letzte Amtshandlung als Lehrer sein. Er geht mit dem heutigen Tage in den verdienten Ruhestand. Felix Bergengrün würde wahrscheinlich sagen, dass er in den verdienten Unruhestand geht. Felix, komm jetzt bitte zu mir, ich möchte dir die Entlassungsurkunde unseres Kultusministers überreichen!«

Felix Bergengrün ist ein kleiner Mann, der neben dem Direktor zerbrechlich wirkt. Max Heckel schüttelt ihm die Hand und sagt: »Lieber Kollege Felix, ich weiß, dass du es nicht als angenehm empfindest, wenn auf dich ein Loblied gesungen wird. Ich möchte dir aber sagen, dass viele Kolleginnen und Kollegen und auch die Schüler dich vermissen werden. Du warst manchmal zwar ein schwieriger Kollege mit deinen nicht immer populären Ansichten. Kollegen und Schüler haben aber immer anerkannt, dass du ein Mann mit Prinzipien bist, ein Mann, den immer seine Zivilcourage ausgezeichnet hat. Das hast du oft genug bewiesen. Ich möchte dir jetzt deine amtliche Entlassungsurkunde aus dem Schuldienst überreichen, obwohl ich natürlich weiß, dass du auf derartige Äußerlichkeiten keinen Wert legst. Darf ich dich jetzt bitten, mit deiner Abiturrede zu beginnen.«

Felix Bergengrün beginnt mit den Worten: »Es ist mir sehr schwer gefallen, meine heutige Rede vorzubereiten.« Er macht eine kleine Pause und räuspert sich. Dann fährt er fort.

»Ich habe mir zuerst überlegt, ob ich von den Pflichten sprechen soll, die ihr in Zukunft zu erfüllen habt, von den Pflichten gegenüber der Gesellschaft, gegenüber dem Staat, vielleicht auch gegenüber den Kirchen, von euren Pflichten gegenüber dem Ehepartner, den Kindern und Enkelkindern. Ich hätte euch vor den vielen Kämpfen, die auf euch zukommen werden, warnen können und vor denen euch niemand beschützen kann. Ich hätte auch von den Erfahrungen und guten Ratschlägen berichten können, die euch eure Eltern und Lehrer mit auf den Weg geben wollen. Wenn ich jedoch auf diese Weise auf euch einreden würde, hätte dies sicherlich zur Folge, dass ich mich bei euch unglaubwürdig mache. Ihr wisst und ich weiß, dass man Erfahrungen, die man selbst im Leben gesammelt hat, nicht an andere weitergeben kann. Ich will euch auch nicht erzählen, dass das Leben aus Kompromissen besteht, die man eingehen muss, um zu überleben. Ihr wisst selbst, dass euch in eurer zukünftigen beruflichen Ausbildung verschiedene Examina bevorstehen und dass euch in unserer globalisierten Welt der tägliche Kampf um den Arbeitsplatz erwartet.«

Felix Bergengrün macht eine kurze Pause und sieht grübelnd auf die Menschen in der Aula. Einige Anwesende husten oder putzen ihre Nase, andere rutschen nervös auf ihren Stühlen hin und her.

»Nein, meine Freunde, von diesen Dingen des täglichen Lebens will ich euch wirklich nichts erzählen. Derartige Ausführungen liegen mir nicht. Ich will euch vielmehr sagen, dass ihr eine andere Generation seid als meine Generation und die Generationen meiner Väter. Dies ist für euch die große Chance, ein aufrechtes und anständiges Leben zu führen. Ihr seid nicht, wie Generationen vor euch, die

Untertanen eines herrschsüchtigen, engstirnigen Kaisers, nicht die Untertanen von rücksichtslosen Diktatoren, ihr seid auch nicht die gehorsamen Schäfchen einer Kirche, die noch immer im tiefen Mittelalter lebt. Offiziere und Akademiker haben bei euch einen anderen Stellenwert als zu den Zeiten meiner Jugend und der Jugend meiner Väter. Ihr widersteht sicherlich dem Wunsch Eurer Väter und Großväter, Reserveoffizier zu werden, weil dies beruflich förderlich sein könnte. Ihr glaubt nicht an die Unfehlbarkeit des Papstes, der noch immer diesen autoritären Anspruch erhebt. Meine Generation und die vorangegangenen Generationen sind als Menschen geboren worden und sind danach meistens zu Befehlsempfängern geworden. Ihr habt die wunderbare Chance, Mensch zu bleiben und menschlich zu handeln. Ihr könnt euch von dem Fluch der Kriege befreien, die doch nur von wahnsinnigen und verbrecherischen Leuten geführt worden sind und geführt werden. Ergreift Eure Chance und werdet gute und anständige Menschen. Ihr müsst nicht für Volk, Vaterland und Kaiser sterben und müsst auch nicht beweisen, dass ihr auf dem Schlachtfeld der Ehre sterben könnt. Euer Leben verlangt von euch, Widerspruch gegen Ungerechtigkeit zu erheben, euch gegen die Obrigkeit aufzulehnen, wenn es euch erforderlich erscheint, und Kritik an den Mächtigen und deren Macht zu üben. Unsere Generation ist mit übernommenen und anerzogenen Konventionen oft einsam durch das Leben gegangen.«

Felix Bergengrün hält einen Moment inne und trinkt einen Schluck Wasser. In der Aula ist erneut das Husten einiger Gäste zu hören.

»Ich weiß, dass ihr Zivilcourage und Entschlossenheit aufbringen müsst«, fährt er fort, »um ein anständiges

Leben zu führen. Ihr könnt aber sicher sein, dass ihr auf diese Weise die Macht der Mächtigen kontrollieren, beschneiden und vielleicht sogar ausschalten könnt. Ihr habt die Möglichkeit, euch mit den jungen Menschen anderer Länder zu verbünden und so gemeinsam die Kontrolle über die Regierenden in allen Ländern auszuüben. Euch verbindet mit den jungen Menschen anderer Länder das Interesse, gemeinsam zu diskutieren, andere Sprachen zu lernen und auf dem Gebiet der Politik, der Technik, des Sports und der Kunst zusammen zu arbeiten. Ihr könnt in anderen Ländern arbeiten und wohnen. Unseren Vätern wurde hingegen schon in ihrer Jugend eingebläut, dass einige Nachbarländer unsere Todfeinde sind, die es zu bekämpfen und zu unterdrücken gilt. Ihr müsst verhindern, dass es auf unserer Erde nicht noch mehr Macht, Reichtum, Geltungssucht und Verbrechen gegen die Natur gibt. Nicht die Reichen und Satten sollen reicher und satter werden und sich vermehren, sondern die Zahl der Armen und Erniedrigten muss sich vermindern.«

Felix Bergengrün macht erneut eine kurze Pause. Er sieht erschöpft aus und geht hinter dem Rednerpult langsam und nachdenklich hin und her. Danach fährt er fort.

»Im Geschichtsunterricht haben wir uns mit den ersten fünfzig Jahren des 20. Jahrhunderts befasst. Diese Zeit wurde vor allem durch die beiden Weltkriege geprägt. Besonders ein deutscher Kaiser mit seinen unfähigen und bornierten Beratern sowie der deutsche Diktator Adolf Hitler mit seinen Nazianhängern sind mit ihren größenwahnsinnigen Ideen für die zahlreichen kriegerischen Auseinandersetzungen unter den Völkern verantwortlich. Neben den Millionen von Toten in den beiden Weltkriegen führten auch andere Diktatoren in Europa in ihren Ländern regel-

rechte Massenvernichtungen aus. Josef Stalin in Russland, Benito Mussolini in Italien, Francisco Franco in Spanien und Antonio de Oliveira Salazar in Portugal hinterließen in den von ihnen beherrschten Ländern Blut und Tränen. Mit Hilfe ihrer Parteigänger ermordeten, folterten und erniedrigten sie ihre Mitbürger. Sie alle missbrauchten ihre Macht. Leider waren nur wenige Menschen bereit, sich gegen die Diktatoren aufzulehnen. Teilweise wäre ein solcher Kampf aussichtslos gewesen, teilweise fehlte es den Bürgern an Zivilcourage. Leider gibt es auf unserer Erde auch heute noch zahlreiche Diktaturen. In Afrika, Asien und Südamerika. Selbst in Südeuropa regiert derzeitig ein Ministerpräsident, der nicht nur die geltenden Gesetze bricht, sondern sogar neue schafft, die seinen eigenen Interessen dienen. Wir haben uns in unserer letzten Schulstunde vor der mündlichen Abiturprüfung über die Bedeutung des Art. 1 des deutschen Grundgesetzes unterhalten, der wie folgt lautet: *Die Würde des Menschen ist unantastbar.* Unsere Verfassung legt somit fest, dass alle Menschen eine Würde haben, die nicht angetastet werden darf. Durch den Artikel 1 des Grundgesetzes sollen alle Menschen dieser Erde geschützt werden, nicht nur die deutschen Bürger oder die Einwohner von Deutschland. In der Literatur und in der Presse ist viel über Macht, Gewalt, Terror und Unmenschlichkeit geschrieben worden. Es würde zu weit führen, wenn ich auch darüber ausführlich berichten wollte. Es ist mir jedoch ein besonderes Anliegen, auf ein Kunstwerk einzugehen, das die Schrecken des Krieges und die Einsamkeit der Menschen besonders eindrucksvoll darstellt. Ich möchte kurz über das Gemälde von Pablo Picasso sprechen, das *Guernica* heißt und weltbekannt ist. Picasso hat dieses Gemälde gemalt, nachdem die deutsche Luftwaffe im April 1937 im Einver-

ständnis mit den spanischen Faschisten um den General Franco die kleine spanische Stadt Guernica durch einen Luftangriff vollständig zerstört hatte. Dadurch sollten die Gegner der Faschisten, die Republikaner, im schrecklichen spanischen Bürgerkrieg zermürbt werden. Pablo Picasso wollte mit seinem Gemälde zum Ausdruck bringen, wie grausam und unmenschlich der spanische Bürgerkrieg in den Jahren 1936 bis 1939 verlaufen ist. Das Gemälde zeigt sterbende Menschen und Tiere, es ist eine Anklage gegen jede kriegerische Auseinandersetzung und ein Aufschrei gegen Gewalt und Terror. Während des zweiten Weltkrieges ist Picasso in dem von der deutschen Wehrmacht besetzten Paris geblieben. Angeblich sollen deutsche Offiziere anlässlich eines Besuches seines Ateliers auf ein Foto seines Gemäldes *Guernica* gezeigt und gefragt haben: ›Haben *Sie* das gemacht?‹ Der Künstler soll geantwortet haben: ›Nein, das haben *Sie* gemacht.‹« Felix Bergengrün kann plötzlich nicht mehr weitersprechen. Er trinkt einen Schluck Wasser und fährt dann langsam fort.

»Zum Schluss möchte ich euch sagen, dass es mir große Freude bereitet hat, mit euch zusammen zu arbeiten. Ihr seid auf einem guten Weg, den ihr nie verlassen dürft. Seid kritisch, macht euch nicht abhängig, lasst euch nicht verbiegen und nicht unterkriegen. Habt Mut und Zivilcourage. Meine Freunde, wir hatten eine gute Zeit, die ich nicht vergessen werde. Ich möchte euch sagen, dass ich euch vermissen werde.«

In der Aula ist es still, es ist eine betroffene und nachdenkliche Stille. Felix Bergengrün steht klein und regungslos hinter dem Rednerpult. Die Klassensprecherin von Minis Klasse erhebt sich von ihrem Platz und geht langsam und mit ernstem Gesicht zum Rednerpult. Sie überreicht

Felix Bergengrün einen bunten Blumenstrauß. Er lächelt seine Schülerin freundlich an. Als sie ihn umarmt, sieht er klein und verloren aus.

Die Klassensprecherin geht dann zum Rednerpult und sagt: »Herr Bergengrün, Sie müssen nicht befürchten, dass ich jetzt eine Rede halte und ein Loblied auf Sie singe. Ich möchte Ihnen lediglich, auch im Namen aller anderen Abiturienten, versichern, dass wir viel von Ihnen gelernt haben und Sie ebenfalls sehr vermissen werden.«

Nachdem der Direktor des Gymnasiums den Abiturienten ihre Zeugnisse überreicht hat, fährt Mini mit ihren Eltern nach Hause zurück. Ihre Mutter hat ihren Großvater, Raimun, Willi und Ilsa zum Mittagessen eingeladen. Während der Fahrt nach Hause sitzen Mini und ihre Eltern nachdenklich im Auto. Ein Gespräch will nicht aufkommen. Mini kann sich über ihr gutes Abiturzeugnis noch nicht so richtig freuen. Sie denkt über die Rede von Felix Bergengrün nach. Negative Gedanken bedrücken sie.

Ihre Eltern holen ihren Bruder Max aus dem Kindergarten ab. Als er Mini vor dem Ausgang des Kindergartens entdeckt, rennt er auf sie zu und springt in ihre Arme.

»Mini, das ist ja ganz toll, dass du mich abholst. Im Kindergarten war es ganz langweilig, wir mussten immer das machen, was die Aufpasserinnen von uns wollten. Es macht mir keinen Spaß, immer mit den doofen Mädchen zu spielen.«

Mini drückt ihren kleinen Bruder fest an sich und sagt lächelnd zu ihm: »Aber Max, ich bin doch auch ein Mädchen und du spielst trotzdem mit mir.«

Max überlegt einen Moment und meint dann: »Nein, du

bist doch kein Mädchen, du bist meine große Schwester, darum spiele ich mit dir.«

»Na, da kann ich aber stolz darauf sein«, meint Mini. Sie nimmt Max an die Hand und geht zum Auto ihrer Eltern, die ihren Sohn herzlich begrüßen.

»Na, Kumpel, was war im Kindergarten los?«, fragt Paul Sonnenschein seinen Sohn.

»Nichts, Papa, langweilig.«

»Dann fahren wir jetzt nach Hause«, meint Paul Sonnenschein schmunzelnd, »Mami und Mini wollen das Mittagessen vorbereiten, das ist nichts für uns Männer, wir spielen im Garten Fußball.«

»Au ja, Papa, das machen wir«, sagt Max hocherfreut.

»Max, Opa kommt und Willi und Ilsa sind auch eingeladen«, erklärt Mini.

»Kommt Raimun auch?«, will Max wissen.

»Ja, Raimun kommt auch.«

»Toll, dann kann er mit uns Fußball spielen.«